Die Schüssel

Autor(en): **Beran, Felix**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **30.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-571432

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Jahren nicht glücklich mit grauen Haaren?"

„Ich war es," sagte die Königin. „Aber, Lieber, ich muß doch weinen."

„Weine," sagte der König und küßte sie. „Und wenn du dich ausgeweint hast, gehen wir zusammen in unsern Garten, wo die Blumen blühen. Komm, du liebe Frau, komm mit mir, wir wollen Rosen pflücken!"

Die Schüssel.

Skizze von Felix Beran, Zürich*). Nachdruck verboten.

Sie ist aus Holz und gelackt. Rot mit ein paar wirren Linien als Muster. Und sie ist groß, richtig geräumig und dabei wunderbar leicht. In dieser Schüssel bereitet mein Freund den Salat. Immer, wenn ich dort zu Tische bin, tut er das. Ihm gegenüber sitzt seine Frau. Semmelgelbe Locken auf schlanker Höhe. Sie sieht ihm zu. Ganz aufmerksam. Auch ich sehe aufmerksam zu. Es ist immer, als ob es das erste Mal wäre. Und selbst die Kinder, die doch so gerne aus der Gegenwart wegtanzen, sie sind ganz dabei. Und die Augen und die Nasenspitzen und die Kinne und die Schöpfchen alle, sie folgen dem Rühren und Häufeln und Wühlen im Gang der die Labung bereitenden Löffel. Ob es nun ein helles Grün ist oder ein graues oder ein dunkles. Ob es stacheliges, kleinblättriges, grasiges oder muschelig gewachsenes ist. Immer steht Form und Farbe lockend schön gegen die rote Mundung der Schüssel.

Es gibt gute Sachen auf meines Freundes Tisch. Und was die schlanken, fraulichen Finger für uns bereitet haben, davon legt er vor. Jeder Anteil, den seine Hand dem Teller überantwortet, ist eine freundliche großzügige Einladung, auf die es gar kein Nein gibt. Eine Einladung, die zu nickender Selbstverständlichkeit zwingt.

Sich und dem männlichen Gast hat er die beiden Lehnstühle hingeschoben. Von diesen aus sehen wir der Frauen Schlankheit auf hohen Stühlen stelzen.

Zwischen uns ein Nebentisch trägt die gleißende Schaukel, in der die Chiantiflasche hängt und aus langem, dünnem Halse ihr heißes Rot in die Gläser flüstert.

Im Hintergrunde irgendwo steht ein Turm von rotledernen Orangen und gelbstückigen Bananen.

Man fängt immer gleich richtig an. Polenta ausgebreitet zu einer Landschaft, weit und viel gebuchtet. Oder Makkaroni schöpfen sich aus tiefer irdener Bowle. Oder aber grüne Spargeln häufen sich neben lachenden Dotteraugen, die ihre weißen Mäntel offen um sich breiten.

Vielleicht ist auch ein Braten da. Er naht, in dunkle Schmackhaftigkeiten gebadet.

Aber dann kommt der Salat.

Man sammelt sich zum Genuß. Man vergißt den Früchteturm und unterläßt es, nach den schimmernden Zartformen der Meißener Tassen und Kannen Blicke zu tun. Ihre hübschen weißen Bäuche werden den Kaffee huldreich darbieten, und eine Geschichte schmiegt sich an ihre Reihe, die hat sogar mit Rembrandt zu tun. Oder mit Rubens? Doch das ist für dann! Jetzt ist es Zeit für den Salat in seiner roten Schüssel.

Ein Spiel der Löffel und der Flaschen. Blutiger Essig verfließt im Bernsteingelb des Olivenweins. Und es gilt, auch Witz und Gegensätzlichkeit all der grünenden Frische beizuwürzen. Und die Pulver stäuben, und die Tropfen tropfen. Vom Gartenkonzert herüber scheint die Musik dem Ringelreih der Mischdrehung sich anzurhythmen.

„Grün Rot, Grün Rot!" singt's für die Augen.

„Reihum bidibum!" meint das Ohr.

Die Nase schnuppert, und die Hand liegt fingerbereit am Tellerrand; denn es geht ans große Schöpfen, und Wälder klettern und entsteigen aus der Schüssel Unendlichkeit.

Die Musik schweigt. Wir essen. Die alte Wanduhr tickt zufrieden. Wie gut es uns schmeckt!

*) Aus der unveröffentlichten Sammlung „Vom lieben Ich", vgl. „Die Schweiz" XIX 1915, 635 f. XX 1916, 603 ff. 686 f. XXI 1917, 39 ff. 196 f.

□ □ □